

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 131 (2005)

Heft: 7

Artikel: Von Insel zu Insel : Schwerter zu Süßwaren

Autor: Lenz, Pedro

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwerter zu Süßwaren

Pedro Lenz

In der Innenstadt von Glasgow, unmittelbar vor der Royal Concert Hall, steht ein eigentümliches Denkmal. Anders als bei üblichen Statuen nimmt die dargestellte Persönlichkeit keine Heldenpose ein. Vielmehr steht das Abbild eines schlanken Herrn auf dem Sockel. Der Mann steht da mit einer leicht vornüber gebeugten Körperhaltung.

Sein Anzug ist ihm mindestens eine Nummer zu gross und die langen, dünnen Hände hält er auf dem Rücken zusammen. Oder, um es präziser auszudrücken, er hat die eine Hand unter die andere geschoben, so dass die Handfläche der oberen Hand offen daliegt. Dieses Detail ist nicht unwichtig, denn es animiert die Passanten immer wieder, ein paar Bonbons in diese offene Handfläche zu legen.

Angeschrieben ist das Denkmal mit den Worten: «Donald Dewar, 1937–2000,

Scottish First Ever Minister». Hört man sich bei den Leuten auf der Strasse um, spürt man gleich, dass sie diesen Politiker gemocht haben. Und so ist die Geste mit den Süßigkeiten, die sie ihm täglich offerieren, auch nicht weiter verwunderlich.

Natürlich ist die schottische Politik bei den grossen Dingen (Krieg führen, Kriegsgesetze erlassen, ein Königshaus durchfüttern etc.) den Weisungen aus London unterstellt. Aber für die kleinen Dinge (Schule, Wanderwege, Schafzucht) haben sie seit 1999 ihr eigenes Parlament in Edinburgh.

Unser Mann mit den Schleckwaren in der Hand hatte freilich das Pech, dass er sein Amt als First Minister nur kurz ausüben konnte. Der Sensemann hat ihn bald abberufen. Dafür steht er nun dort in der Glasgower Flaniermeile, schüchtern und ein wenig bucklig, so wie wohl kaum je ein Staatsmann vor ihm in Bronze gegos-

sen worden ist. Man betrachtet diesen Donald Dewar und möchte sich wünschen, es gäbe noch mehr von seiner Sorte, mehr politische Leader, die für den Bildhauer einfach so hinstehen, als dächten sie gerade darüber nach, was ihnen die Gattin am Morgen noch aufgetragen hatte, bevor sie das Haus verliessen. War es ein Liter Milch? Oder war es ein Pfund Brot?

Niemand kann wissen, wie viel Blut an den Händen jener Staatsführer klebt, die früher für würdig befunden wurden, Schwerter schwingend dargestellt zu werden. Aber vielleicht steht ja der schottische Minister mit seinen Bonbons in der Hand am Anfang einer neuen Epoche.

Pedro Lenz ist Schriftsteller und Kolumnist und berichtet während der britischen EU-Ratspräsidentschaft für den Nebelpalter aus Glasgow über den schottisch-schweizerischen Kultauraustausch.

«Türken» in Berlin

Joachim Martens

Die Vertrauensfrage, die Bundeskanzler Gerhard Schröder vom Parlament in Berlin mit einem Misstrauensvotum beantwortet wissen wollte, wurde als absurd, paradox, schizophren, fingiert, manipuliert, gezinkt und auch als getürkt bezeichnet.

Diese «Türken» ist nun keineswegs neu. Es geschah zum ersten Mal vor 110 Jahren bei der Einweihung des Nordostsee-Kanals in Kiel. Dazu war auch Kaiser Wilhelm II., an allen maritimen Fragen besonders interessiert, erschienen. Deshalb, oder auch schon vorher, erhielt eine der wichtigsten Wasserstrassen der Welt seinen Namen.

Seine Majestät hatte nun die Vertreter aller Nationen, die mit ihren Kriegsschiffen nach Kiel gekommen waren, zu einem Galadiner auf sein Flaggschiff «SMS Deutschland» eingeladen. Die ausländischen Würdenträger kamen mit

kleinen Booten, an deren Heck die entsprechende Nationalflagge wehte, angezurast. Sobald jemand von ihnen seinen Fuss auf Seiner Majestät Schiff setzte, präsentierten die Wachsoldaten, und die Marinekapelle spielte die Nationalhymne

Der Kapellmeister stellte bestürzt fest, dass weder die Noten der türkischen Nationalhymne vorhanden waren noch jemand sie kannte.

des betreffenden Landes.

Als nun eine Barkasse mit der roten türkischen Halbmondflagge längsseits kam, stellte der Kapellmeister bestürzt fest, dass weder die Noten der türkischen Nationalhymne vorhanden waren noch

einer seiner Musiker sie kannte. Doch angesichts der türkischen Delegation, die samt Seeoffizieren mit Fez das Fallreep heraufstieg, zeigte sich, dass es bei der weltoffenen deutschen Marine etwas flexibler zuging, als bei jenen steifen «preussischen Militärgenie», von denen einmal Goethe gesprochen hat. Kurz entschlossen intonierte nämlich die Marinekapelle «Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin».

So wurde der erste «Türke» gebaut. Dem «Türken» des deutschen Bundeskanzlers mit dem Ziel, Neuwahlen zu erreichen, fehlte allerdings das entscheidende Überraschungsmoment. Hier wurde schon vorsätzlich eine falsche Begleitmusik zu einem Szenario programmiert, als sei auf dem Regierungsschiff eine Meuterei, wie bei der Kaiserlichen Marine 1918 in Kiel ausgebrochen.